

Ein Grossfamilien- Monument?



Martin Egidius

Zu vorgerückter Stunde

Roman, 399 Seiten,

PP CHF 16.90, E-Book CHF 8.–

BrD – Books on Demand,

Norderstedt

ISBN 978-3-7412-0905-5

www.egidius-aebli.ch

30

von August Guido Holstein

Romanschriftsteller sind Menschen, die ein Doppelleben führen, das ihrer eigenen Existenz und das, welches sie in ihrer Schriftführung erleben. Und obwohl dafür meist an einem Tisch sitzend, ist das Produkt, das dabei entsteht, das Werk mit einer Kaffeemischung aus verschiedenen „Ländern“, ja Kontinenten, zu vergleichen. Diese Mischung besteht meist aus Erfahrungen aus dem eigenen Leben, von sich, von Nahestehenden, dem weitem Bekanntenkreis ... Konstellationen werden dabei verschoben, gewechselt, auch umgepolst und übersetzt, vom Mann zur Frau oder umgekehrt. Nahes wird weit entfernt platziert und Entferntes nahe. So entsteht das Fiktive, Alternative, mit neuen Spannungsfeldern und mit einer Eigendynamik im Textablauf. Eines Tages erscheint das Buch; ja, es erscheint. Es kann sichtbar werden mit seiner Geisteshelligkeit, seinen Verwirrspielen, den Wechseln, Peripetien, Überraschungen.

Im neu erschienenen Roman „Zu vorgerückter Stunde“ von Martin Egidius ist dabei der allgemeine Befund von Bedeutung. Unser Lebenskosmos ein riesiger Topf, in den der Autor hineingreift, oft mit der Tendenz zu fragen: Was ist typisch und prägend für unsere Zeit, bei unserer Lebensweise, in unserem Gesellschaftsgefüge? Oft könnte es dabei heissen: „Se non è vero, e ben trovato“ – wenn nicht wahr, real geschehen, doch gut gefunden. Wir in den gemässigten Breiten, in Mitteleuropa heute, in der eher gehobenen Schicht, im Grossbürgertum, das aber mit den Generationen etwas ausfranst, manchmal absinkt oder bewusst bescheidener leben will. Typisch, eine „Patchworkfamilie“. Besonderes stösst in einem Roman – wenn schon – dazu, zum Beispiel, dass jemand seine richtige Mutter später zufällig auf der Strasse quasi findet und kennen lernt.

„Wimmelbücher“ heissen die Bilderbücher kleiner Kinder, wo möglichst viel von unserer Lebensweise auf einer Seite abgebildet ist. Der Autor eröffnet seinen Roman in ähnlicher Weise, selbstverständlich für Erwachsene. Seht, schaut euch das an! Unsere Welt! Beinahe wie in einer Litanei, „as usual“, ein Mosaik, eine Wörter-Sinfonie. Wie alles durcheinander wimmelt. Natürlich nach dem Sosein ebenfalls die Veränderungen, die Brüche, das Anderssein.

Vieles steht dabei in einem inneren Monolog, der aber in der Konfrontation verschiedener Personen stattfindet, in der Art, dass diese nahe beieinander zu stehen kommen. Alles in einem Fluss mit starker Strömung. Manchmal wie ins Wasser getaucht und traumartig. Der Stil also flüssig, aber mit grossem, langem Atem, anhaltend, ausweitend, in immer weiteren Kreisen, hinein ins Chaos auf unserer Welt. Nicht mit zwei Augen, sondern wie bei einem Insekt mit einem Augengewölbe mit Hunderten von Facetten. Leben wird weit auseinander gefaltet. Da steht der Kartenzauberer, der diese gekonnt auseinanderschiebt und ausbreitet.

Konkreter gesehen, da ist eine Grossfamilien-Story mit ihren Abläufen, welche im Weltgefüge wie aufleuchten, dazwischen. Wie sie leben, weniger wie sie arbeiten. Das Besondere daran ist, dass der beschriebene Generaldirektor seine Familie nicht ins Geschäft involviert, sondern eher davon absondert. Dazu Kontraste: Seine Frau aus einer etwas gehobenen Bauernfamilie, immerhin studiert. Alles auseinandergefaltet und geöffnet.

Sie im Café mit andern Damen. Und der Autor schreibt nicht einfach „Sie lächelte“, sondern sie lacht zuerst mit den Augen. Das

wirkliche Lachen dann später, „wenn es abgesichert erscheint“. An anderer Stelle und für eine andere Person: „Ihre Bewegungen, ihre durch hohe Obertöne überlegte tiefe Stimme haben etwas Wildes. Etwas von einer gespannten Feder. Ihr schmetterndes Lachen über-schlägt sich manchmal und unterlegt sich heiser ...“.

Die Mutter Schuler mit vier Kindern. Je mehr Kinder, umso mehr Probleme und Auseinandersetzungen. Ihr Bub entdeckt das Klavier, spielt später in Restaurants und so weiter. Die Jugenderinnerungen, die verschiedenen Erzählstränge, wie rote „Ariadne-Fäden“ durch die beinahe 400 Seiten des Romans. Der Herr Textilfabrikant mit seiner Karriere, in der Zeit für uns etwas zurück-versetzt, denn vom Streik, dem Generalstreik ist auch die Rede. Die Künstlerin, der schwarze Matrosenjunge, eine Prostituierte, das vertrackte Liebesleben – seit Jahren nicht mehr gesehen. Erzählstau-Effekte und die natürlichen. Die grosse Familienreportage mit den Brüchen, Sprüngen, Verwandlungen, Abstürzen, dem Ausbrechen aus den „Tretmühlen“, sich nicht binden wollen. Was kostet die Freiheit? Die Schicksale, der Marianne, Barbara, Hanna, Irene, des Peters, des Ernst ...

Ereignisse, die prägen, zum Beispiel ein Waldspaziergang der Familie.

13 Kapitel mit verschiedener Beleuchtung auf Personen. Dazwischen das „Wimmeln“, das „Auf-die-Welt-Geworfen-Sein“, eingetaucht in flirrende Gedankenketten. Nicht mehr wissen, wo man ist. Wahrnehmungszweifel, Daseinslosigkeit dazwischen, phantasmagorisch.

Der Titel des Buches? Vor oder nach Mitternacht? Eine Interpretation, zwischen dem Noch-Wach-Sein und Traum, wo sich alles irgendwie auflöst im Augendämmer, in den Gewässern des Lebensstroms. Eine grosse Verfasserleistung, ein grosses literarisches Engagement, nicht das erste, wenn man sich an sein letztes umfangreiches Romanwerk erinnert, „Zu Véroniques Zeiten“, und an noch früher.